

JAMES TIPTREE JR.

WIE MAN DIE
UNENDLICHKEIT
IN DEN GRIFF BEKOMMT



LESEPROBE

SEPTIME

Briefe aus Yucatán und anderen Orten der Seele

Originaltitel: *Letters from Yucatan and Other Points of the Soul*

Erschienen in *Meet Me at Infinity* © 2000 by Jeffrey D. Smith

Das Vorwort auf Seite 9 wurde von Sabrina Gmeiner übersetzt

Nette Zettel

Originaltitel: *Neat Sheets* © 1996 by Jeffrey D. Smith

Vorwort zu *Nette Zettel* © 1996 by Karen Joy Fowler

Das Vorwort auf Seite 355 wurde von Margo Jane Warnken übersetzt

Lieber Starbear

Herausgegeben und kommentiert von Julie Phillips

Originaltitel: *Dear Starbear*

Erstmals erschienen in *The Magazine of Fantasy & Science Fiction*,

September 2006

James Tiptree Jr. Briefe © by the Estate of James Tiptree Jr.

Verwendung der *Ursula K. Le Guin Briefe*

mit freundlicher Genehmigung der Paul & Peter Fritz AG in Zurich

Vorwort © 2006 by Julie Phillips

Der Auszug aus dem Gedicht »Der Appell« (»The Appeal«) von Rudyard

Kipling auf Seite 282 wurde von Bastian Schneider übersetzt

James Tiptree Jr. – Wie man die Unendlichkeit in den Griff bekommt

Copyright © 2016, Septime Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Bastian Schneider

Umschlag und Satz: Jürgen Schütz

Druck und Bindung: Christian Theiss GmbH

Printed in Austria

ISBN: 978-3-902711-42-7

www.septime-verlag.at

www.facebook.com/septimeverlag | www.twitter.com/septimeverlag

James Tiptree Jr.

**Wie man
die Unendlichkeit
in den Griff bekommt**

Briefe, Essays und Lyrik

Aus dem Amerikanischen von
Elvira Bittner, Sabrina Gmeiner, Michael Preissl,
Bastian Schneider, Andrea Stumpf
und Margo Jane Warnken



BRIEFE AUS YUCATÁN UND ANDEREN ORTEN DER SEELE

Herausgegeben und kommentiert von Jeffrey D. Smith

Vorwort	9
Was nützt es, wenn man nicht darüber lachen kann?	15
In den kanadischen Rockies	40
Ich habe ihn gesehen	44
Unser Held spuckt ein paar Zähne aus und –	49
Mögen Sie es zweimal?	55
Die Stimme aus der Plastiktüte	64
Maya Máloob	73
In herumdrucksende Autoren hineinsehen	83
Kommentar zu »Doktor Ains letzter Flug«	88
Nachwort zu »Paradiesmilch«	95
Nachwort zu »Ihr Rauch steigt auf in Ewigkeit«	97
Einführung zu »Der nachtblühende Saurier«	102
Handauflegen	104
Gelassen untergehen oder: In jedem jungen Menschen steckt ein alter, der schreit, dass er raus will	112
Tür an Tür mit den Schlapphüten	122
Das Meer abernten	128
Weitere Reisen, oder, der Himmel ist nordwestlich von Dir	142
Mit Tiptree durch das große Geschlechter-Kuddelmuddel	151
Quintana Roo: Kein Reisebericht über diesen Trip	183
Kritik zu <i>Die Geißel des Himmels</i> von Ursula K. Le Guin	185

Wie man einen urkomischen Herzinfarkt hat, oder: Du willst also in der Dritten Welt krank werden	190
Der erste Dominostein	206
Nur die Unterschrift ist nicht echt	210
Sie hatten Glück	227
Etwas, das kaputtgeht	245
Dzo'oc U Ma'an U Kinil – Vorfall auf der Cancún Road, Yucatán	250
Kein Neuseelandbrief	258
Biografische Skizze für <i>Contemporary Authors</i>	261
Interview für <i>Contemporary Authors</i>	281
SOS in einer SF-Flasche gefunden	319
Anmerkung zu »Houston, Houston, bitte kommen!«	321
Woher weiß man, dass man Philip K. Dick liest?	325
Kritik zu <i>Kayo</i>	329
Nullpunkt im Gebein	332
Eine Frau, die Science Fiction schreibt	338

NETTE ZETTEL

Die Lyrik von James Tiptree Jr.

Herausgegeben von Jeffrey D. Smith
mit einem Vorwort von Karen Joy Fowler 353

LIEBER STARBEAR

Briefwechsel zwischen

Ursula K. Le Guin und James Tiptree Jr.

Herausgegeben und kommentiert von Julie Phillips 381

BRIEFE AUS YUCATÁN UND ANDEREN ORTEN DER SEELE

Non-fiction von James Tiptree Jr.

Herausgegeben und kommentiert von Jeffrey D. Smith

Aus dem Amerikanischen von
Elvira Bittner, Sabrina Gmeiner, Bastian Schneider,
Andrea Stumpf und Michael Preissl

***Wie man einen urkomischen Herzinfarkt
hat, oder: Du willst also in der
Dritten Welt krank werden***

Der Brief aus Yucatán aus dem Jahr 1976 (der eigentlich in Virginia geschrieben wurde) war etwas völlig Neues. Ein Bericht über Tiptrees Krankenhausaufenthalt in Mexiko. Er wurde sofort abgedruckt – in Khatru 5 (April 1976) – und bescherte auch dem 1975er Brief aus Yucatán mehr Aufmerksamkeit. Als er später in einer von Michael Bishop herausgegebenen Anthologie erschien (Light Years and Dark, Berkeley 1984), nahm Alli einige kleine Änderungen daran vor.

Es war eine wunderschöne mondhelle Nacht – die weichen Wolken jagten ihre eigenen Schatten über die heilsame Karibik hinweg und in den Kokospalmen raschelten Iguanas –, als irgendetwas mit meinem Herz schief lief.

Es war nicht seine Schuld, wie gleich deutlich wird. Einige Tage lang hatte ich hohes Fieber, konnte weder Nahrung, noch Wasser bei mir behalten und schlussendlich nicht mehr atmen.

An diesem Punkt angekommen, alarmierte ein Gringofreund den Besitzer der Kokosplantage, der glücklicherweise ein kleines Flugzeug hatte, das einige Meilen entfernt auf einer unbefestigten Piste parkte, und außerdem einen mexikanischen Piloten mit Flugschein als Schwager. Also fand ich mich durch irgendeinen Vorgang, den ich nie zur Gänze durchschauen konnte, in einem Truck wieder

und anschließend flogen wir durch die mondhelle Nacht über die Straße von Yucatán bis zur Insel Cozumel. Die Mexikaner sind besonders großartig darin, elf Stunden dauernde Rettungsmissionen zu organisieren, die immer alles retten, außer wenn sie es nicht tun. In diesem Fall lief alles wunderbar.

Er war wunderschön, der Flug. Wenn ich nicht gerade nach Luft rang, konnte ich mich davon überzeugen, dass ein Blindflug in der Tat eine knifflige Sache ist. Als wir durch eine Wolke flogen, war ich absolut überzeugt davon, dass wir uns um 180 Grad aufstellten und kurz davor waren, uns auf den Rücken zu drehen. Zum Glück verließ sich der Pilot beim Fliegen mehr auf seine Instrumente als auf mein Bauchgefühl.

Wir flogen in der richtigen Position aus der Wolke hinaus und setzten zur Landung auf dem riesigen, blau beleuchteten internationalen Flughafen von Cozumel an. Der Kontrollturm hätte geschlossen sein sollen, doch jemand – möglicherweise der Nachtwächter – hatte sich überreden lassen, die Beleuchtung aufzudrehen.

Um ein Uhr morgens fanden wir die Türen der Clinico National offen vor. Ich erinnere mich hauptsächlich an das fortwährende Bellen dreier kleiner unsichtbarer Hunde. Der Arzt war unterwegs auf Hausbesuchen. Ein Uhr morgens ist jedenfalls eine bessere Zeit, um einen Notfall in einem tropischen Land zu haben, als ein Uhr mittags, wenn alle untertauchen. Kurz darauf traf er ein – Doktor Negrón, einen Meter groß und wie einem Modekatalog entsprungen: Schnurrbart, schnittiger weißen Anzug über einem wunderschön bestickten Hemd. Er hatte ein elegantes, altmodisches und respektgebietendes Auftreten. Ich

hievt meinen schlaksigen Körper auf einen für schwangere Liliputaner gedachten Tisch und machte Bekanntschaft mit etwas, das man in den USA nicht kennt: dem außergewöhnlichen diagnostischem Können eines guten Arztes, der beinahe ohne jegliche Instrumente auskommt. Er tastete mit festen, hörenden Händen, suchte konzentriert nach unbekanntem Zeichen, fragte seltsame Fragen. Unter seinen Händen wurde mir bewusst, wie großartig die Fähigkeiten von Galen und Ostler gewesen sein mussten: Hier waren sie niemals gestorben. Es war beeindruckend.

Über das unaufhörliche Bellen hinweg sagte er meinen Freunden, was mir fehlte. Wie es schien hatte ich eine typhoide Salmonelleninfektion. Ich hatte eine Lungenentzündung und litt als Folge schwerer Dehydrierung an einer kongestiven Herzinsuffizienz, weil das Herz nicht dazu gemacht war, ein Rinnsal aus Schlamm durch den Körper zu pumpen. Darüberhinaus hatte ich ein ungewöhnliches Herzgeräusch und starke Herzrhythmusstörungen unbekanntem Ursprungs – und das ist alles, was ich über meine Krankheit sagen werde, denn ich möchte Dir einige Dinge erzählen, die hilfreich sein könnten, falls Du jemals in einem fremden Land krank wirst.

Das erste weißt Du bereits: Habe einen Freund. Einen treuen Freund, *der die Sprache spricht*. Dieser Punkt wird in weiter Folge noch deutlicher.

Nun zum Krankenhaus und zum nächsten Rat: Bring eigene Medikamente mit. Das Krankenhaus hat womöglich keine. In jenem Fall, in dem die Rolle von Frankenstein's Monster vor der Wiederbelebung mir zufiel, fuhren wir mit dem Taxi durch die verdunkelte Stadt und sammelten Flaschen mit Infusionslösungen, Antibiotika-Spritzen,

Elektrolytfläschchen, herzstärkende Medikamente etc. ein. (Hätte ich das alleine schaffen können? Lach nicht).

Und dann kamen wir im Krankenhaus an. In dem neuen, ach so wunderschönen Krankenhaus, einem architektonischen Juwel aus Glas und tropischen Pflanzen, das in der salzigen Luft leise aber zügig korrodierte. Wir wurden vom Direktor begrüßt, einem jungen Mann mit Flaum am Kinn, nicht der klassische, gutaussehende Latino, sondern einer von der charmanten Sorte mit traurigen, großen, allwissenden Orang-Utan-Augen.

Er führte uns – schwerbeladen mit Flaschen und Kisten – prächtige verglaste Korridore entlang. Wir kamen an einer beeindruckenden Toilette vorbei und bogen unvermittelt in eine kleine Betonnische mit grünem Terrazzo-Boden ein, der mit seinen Einlegearbeiten aus pinken Schneckenhornscheiben ein wahres Kunstwerk darstellte: das Privatzimmer (es gab zwei). Das Privatzimmer war etwa zweieinhalb Quadratmeter groß und wurde zum Großteil durch ein rostendes Bett und ein riesiges Gitterbett voller Kunststoffkissen mit bekleideten Schweinen und Streifenhörnchen darauf ausgefüllt. Eine nackte Glühbirne schien auf das Bettende hinab. Ich ging schwankend zu dem herrlichen Fenster: Luft! Aber leider, die Fenster ließen sich nicht öffnen. Das hätte den architektonischen Effekt verdorben. Irgendwo knarzte ein Ventilator und wehte vom Korridor stickige Miasmen zu uns herein.

Ich brach auf dem Bett zusammen und der Direktor und die Nachtschwester machten sich an die Arbeit und spielten das, was als lustiges Venenratespiel bekannt wurde. (Das Problem war, dass, obwohl ich mich rühmte, genauso viele Venen zu haben wie alle anderen auch, allesamt zu krumm

für eine Nadel waren. In den kommenden drei Tagen war es immer wieder spannend, eine neue zu finden, wenn die Infusionsnadel herausfiel.) Die Nachtschwester war eine ernste, modische junge Dame namens Rosario, die einen weißen Turban auf dem Kopf trug, dessen Faltenwurf im Verlauf der Nacht immer schicker wurde. Bis zum Morgen hatte sie sich eine goldene Brille aufgesetzt und sah aus wie einer Bonwit Teller Reklame entsprungen. Sie hatte Herz und Hirn.

Rosario und Doktor José wechselten sich beim Punktieren meiner Arme ab, bis sie eine traf, die höllisch wehtat, aber funktionierte. Dann gingen meine Freunde, Rosario zeigte mir die Anrufglocke, die nicht funktionierte, machte die Glühbirne aus und ging ebenfalls.

Als die Tür geschlossen war, brach der entsetzlichste Lärm los, den ich jemals gehört hatte, wurde lauter und lauter, bis die Betten klapperten. Es war das Schreien von Kindern, etwa drei Meter entfernt und dank der großartigen Glaswände bis zum Wahnsinn verstärkt. Ich erkannte, dass ich mich in der einzigen Station befand, die in Betrieb war, jener für Geburten und kranke Babys, wovon es leider viel zu viele gab.

Nun, der vereinzelte Schrei eines Kleinkinds ist erträglich, doch das war nicht vereinzelt. Dieses erste Mal dauerte er zwölf Stunden an. Und es war nicht gewöhnlich. Schnell erkannte ich den Anführer als kleines Stimmwunder. Vermutlich werde ich nie wieder solch ein Crescendo aus Wut hören, solch glockenhelle Aggression, die sich mit dem unheimlichen Pfeifen einer Dampflok, dem Krächzen von Krähen, dem Quieken geschlachteter Schweine und den Tobsuchtsanfällen vollkommener Paranoia abwechseln. Als

die Stunden verstrichen tröstete ich mich damit: Zumindest war ich etwas ausgesetzt, das zu den Besten seiner Art gehören musste. (Später entdeckte ich, dass der arme kleine Teufel eine Leistenbruchoperation hinter sich hatte und, so wie ich, auf Infusionen angewiesen war. Doch im Gegensatz zu mir, wusste er es nicht zu schätzen. Am dritten Tag, als sie ihn von der Nadel nahmen, musste seine Version der ganzen Geschichte etwa so gelaute haben: Mein Gott, ich musste wie verrückt schreien, damit sie *damit* aufhören. Lausige Arbeit, ich hätte es beinahe nicht geschafft.)

Nun denn, ich werde Dich nicht mit einer minutiösen Erzählung langweilen, sondern Dir nur einige Ausschnitte aus meinem blutdurchtränkten Notizbuch liefern, die Dir eines Tages nützlich sein könnten.

Zunächst muss man daran denken, dass Krankenhäuser in kleinen ausländischen Städten den Zweck haben, *deine Krankheit zu behandeln* und nicht so triviale Zwecke wie etwa für deine Sauberkeit, deinen Komfort oder deine Verpflegung zu sorgen. Zum Beispiel:

Es gibt kein Essen. Wie im Gefängnis wird von deiner Familie oder deinen Freunden erwartet, dass sie dich füttern. Auch die Schwestern und die Ärzte trifft das hart: sie gehen für lange Mittagspausen in die Stadt. Wie seufzte mir ein Doktor einmal so schön zu: »Wir haben eine Küche mit einem Gefrierschrank und einem Herd, aber wir haben keinen Koch.« Ich für meinen Teil hatte das Glück, dass die Infusion Glukose enthielt und meine Freunde mir Säfte und Dickmilch brachten.

Bettwäsche ist ein Luxus. Ich hatte ein (1) Leintuch – unter mir. Als es mit Wasser und Blut besudelt wurde, musste ich es dennoch behalten. Etwa am Ende von Tag 2 bot eine

Dame namens Esperanza an, es zu wechseln, doch mittlerweile hing ich daran – in mehrfacher Hinsicht. In einer kalten Nacht gab man mir jedoch eine Decke und eine Art Überwurf aus einem Stoff, der Barchent ähnelte und den ich als Poncho trug.

Du erhältst jede Menge langer, mitfühlender, rehägiger Blicke und sanfte Berührungen deiner fiebrigen Brauen durch zarte Hände, doch keine Krankenpflege wie wir sie kennen. Du wirst beispielsweise nicht gewaschen. In meinem Fall bedeutete das, in einer immer dicker werdenden, krustigen Schicht aus Schweiß, ausgeronnenem Blut etc. etc. zu liegen, nicht allzu unbequem, jedoch etwas riskant, da diese Sekrete noch immer ziemlich ansteckend waren. Selbstverständlich gab es keine Möglichkeit, mir die Zähne zu putzen, keine Zahnbürste, Zahnpaste, Rasierer und so weiter. Es gab keine Seife, nicht bis zu Tag 3, als Rosario irgendwo ein Stück für mich stahl. Es gab jedoch ein (1) Handtuch und ich wurde sehr geschickt darin, damit meine Zähne und Hände zu waschen, während ich den Tropf hochhielt.

Die Toilette ist ein stolzer Luxus. Es gibt zwar eine, aber es gibt keinen Toilettensitz und auch keine Garantie, dass das Wasser von irgendwo *abfließen* wird, wie ich beim Versuch, ein sanitäres Missgeschick zu beheben, entdecken musste.

Es gibt keine Krankenhausmittel. Inmitten des Chaos hatte ich mich an eine zweite Hose geklammert, doch schon bald fielen beide dem Dauerdurchfall zum Opfer. Während ich darauf wartete, dass sie trockneten (irgendwann gab ich auf), schaffte ich es, mich mit dem Barchent-Ding einzuwickeln, da ich das bestimmte Gefühl hatte, die schönen jungen Damen, oder die jungen Damen, schön oder nicht,

sollten nicht meiner grauhaarigen, ähm, Nacktheit, ausgesetzt werden. Das Ergebnis sah aus wie eine dieser schlechten Michelangelo-Kopien, auf denen der Heilige Irgendwer von einem schlaffen Wolkenhaufen umgeben ist, dessen äußerster Zipfel über seinem Schritt schwebt. Als meine Erscheinung immer wilder und blutiger wurde, nahm die Gemeinsamkeit mit den lebenden Toten aus einem mittelalterlichen Pesthaus zu. Es war etwa Tag 3, als ein winziges Mädchen namens Carmita Mitleid mit mir hatte und mir einen blauen Schwesternkittel aus Nylon in Größe 36 brachte. Ich zwängte einen Arm hinein, sodass er mir wunderbar bis zum Nabel reichte, was die allgemeine Komik des Ganzen nur weiter steigerte. Siehe unten.

Selbsthilfe wird begrüßt. Ich hing nicht nur am Tropf, es war mir auch streng verboten, aufzustehen. Kurzum: Ich sollte die Bettpfanne benutzen, die man mir zeigte (sie war wunderschön türkisfarben). Ich benutzte sie – einmal. Du musst wissen, dass keiner sie entfernte oder reinigte. Als mich also der Durchfall fest im Griff hatte, wurde ich ziemlich gut darin, den Tropf aus der Halterung zu nehmen, ihn über meinem Kopf zu halten, während ich auf dem Weg zur Toilette um mein Leben rannte, wo ich ihn dann mit einer Hand hochhielt, die andere nach unten hängen ließ, um Gerinnsel vorzubeugen, mein improvisiertes Gewand mit der dritten Hand hochhielt und den notwendigen Dingen mit der vierten nachkam. Es war belebend und verhinderte Apathie.

Gewisse Probleme waren unter der Würde des medizinischen Personals. In der ersten Nacht entdeckte man, dass das Bett falsch herum im Zimmer stand und außerdem kaputt war, sodass meine Beine auf dem erhabenen Kopfende lagen. Jeder Doktor, der hereinkam, wies darauf

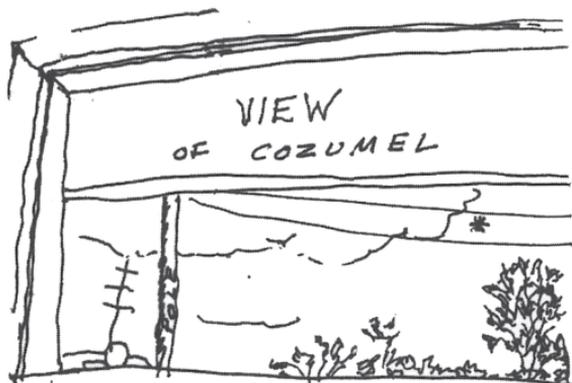
hin, dass der Kopf eines Herzpatienten höher, und nicht tiefer als seine Füße liegen sollte. Dann inspizierten sie das Bett, stellten fest, dass das Bett falschherum stand, traten einen Schritt zurück und kamen triumphierend zu dem Schluss: »Das kann umgestellt werden.« Allerdings stellte es niemand um – bis ich den letzten dieser Prozession festnagelte, aufsprang, den Tropf aus der Halterung nahm und sagte: »Sie ziehen an diesem Ende.« Nicht abgeneigt packte Doktor Reyes sein Ende und sagte mir, ich solle an *meinem* Ende ziehen. Ich verkniff mir negative Gedanken und schaffte es, japsend und keuchend, das eingerostete Monster herumzudrehen.

Doktor Reyes hängte mich besorgt wieder an und warnte mich wie gefährlich es sei, mich zu *molestaren*. Wir alle betrachteten das Ergebnis mit großer Zufriedenheit, er, während er meinen Kopf einige Mal in die Höhe kurbelte. Es hatte auch den großen Vorteil, dass die Glühbirne jetzt über meinem Kopf war und das unerträgliche Sonnenlicht des geschlossenen Fensters auf meine Füße, statt in meine Augen schien. Meine Freude war unermesslich. Zu einem späteren Zeitpunkt führte ich eine Expedition mit dem Ziel an, den Nachttisch aus dem Korridor zu holen und ihn neben mein Bett zu stellen, sodass mein Wasserglas nicht auf dem Boden stehen musste (Mir wurde gesagt, ich solle laufend Wasser trinken, jedoch gab man mir keine Wasserflasche). Es war tatsächlich viel angenehmer, atmen zu können und ich datiere die Wiederherstellung meiner Gesundheit mit der siegreichen Bettenschlacht.

Als nächstes: Namen zu lernen ist entscheidend. Lerne den Namen von *allen*, und zwar schnell. Ich nahm mein treues, kleines Notizbuch zu Hilfe. Du musst verstehen,

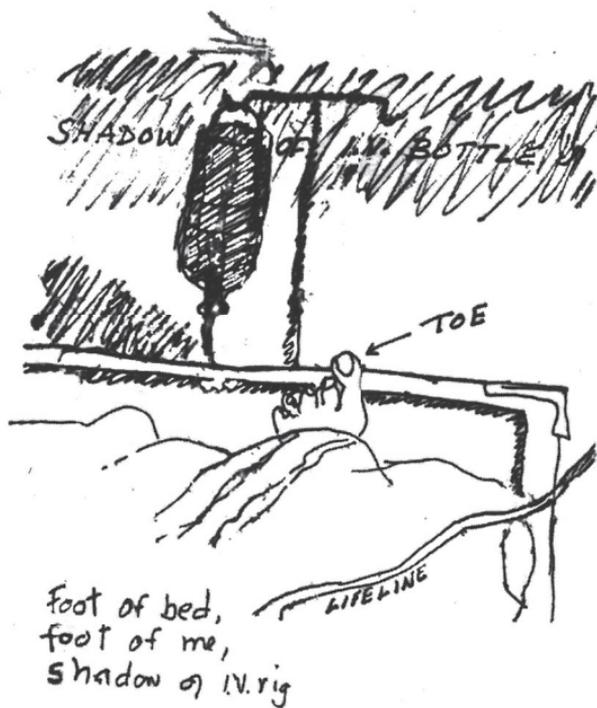
dass das einzige Mittel, auf das man vertrauen kann, um Hilfe zu rufen, die menschliche Stimme ist. Und es macht einen großen Unterschied, wenn man einen Namen rufen kann. Noch immer schrecke ich schläfrig hoch und heule: »ROSARIO! ... CONSTANTIA! ... DOKTOR MESQUITA!«

Mach Dich auf ein *soziales* Erlebnis gefasst. Kranksein wird nicht als besonders ungewöhnlich oder interessant empfunden, nicht einmal das Sterben. Man muss sich einbringen, sich nach Jedermanns Kindern, Fehlgeburten, Verlusten, Heiratsaussichten und seinem Rang beim Oaxaca National Dance Festival erkundigen. Es ist auch hilfreich, etwas Wertvolles zu besitzen. Wie durch ein Wunder hatte ich mir bei der Abfahrt meinen Sprachführer von Collins geschnappt. (Englische Sprachführer sind viel besser als Amerikanische.) Die Folge war, dass sich in meinem Zimmer häufig gleich drei Ärzte aufhielten und sich an »Le-berrr«, »Nie-rän«, »El-Buhgen« und so weiter versuchten. Jedes Mal gaben sie ihn mir gewissenhaft zurück, womöglich weil ich ihn nie aus den Augen ließ. (Das mag unfair sein oder nicht, doch ein weiterer Rat ist es, alle Dinge von Wert bei sich zu behalten, im Bett oder anderswo.) Doch egal ob Geselligkeit, Freude, Ausgelassenheit – es bricht unmittelbar hervor. Um zu demonstrieren, wie schlecht es meinem Herzen ging, legte der junge Direktor einen großartigen Steptanz hin, um den Rhythmus zu veranschaulichen, begleitet von enthusiastischem Tanzen und Singen, wie bei einem Music-Hall-Stück. Die Skizzen, die ich auf die Schnelle zeichnete, wurden über die Maßen gelobt und brachten mir etwas Ananassaft ein.



* site of twin-motor seagull.

* Venus,
location
of
at dawn



LIEBER STARBEAR

**Briefwechsel zwischen
Ursula K. Le Guin und James Tiptree Jr.**

Herausgegeben und kommentiert von Julie Phillips

Aus dem Amerikanischen von Margo Jane Warnken

AUSZÜGE

7. Apr. 71

Liebe Ursula Le Guin,

Ihre *Geißel des Himmels* hat mich dermaßen überwältigt, dass ich, während ich an einem Strand in Yucatán verweilte, einen 3-seitigen handgeschriebenen Erguss an Sie verfasste, den ich Gott sei Dank nicht abgeschickt habe. Als ich ihn nochmals las, war ich nur angewidert – es hörte sich genauso an wie Doktor Haber [der Bösewicht des Romans].

Sie wissen schon: aggressive Bewunderung, endlose Aufzählungen der Schönheiten (um zu beweisen, dass ich jedes Wort zweimal gelesen hatte), tödliche Tiraden – das gesamte Haber-Programm.

Eigentlich möchte ich Ihnen nur herzlich dafür danken, dass Sie so etwas Schönes geschrieben haben.

Ihre *Linke Hand der Dunkelheit* hat mich umgehauen, aber *Geißel* hat mich in seinen tiefgrünen Ozean mitgerissen.

Jetzt werde ich aufhören, bevor ich mich über die Qualle und den Zweig weißen Heidekrauts im Glas auslasse.

Nur noch dies: Bitte, mir wäre der Gedanke sehr unangenehm, Ihre Schreibzeit mit einer Antwort hierauf verschwendet zu haben. Sie wissen sicher, dass der Ausdruck dieser Bewunderung schon eine Belohnung in sich ist.

Möge Ihr Arm stark bleiben & alle guten Wünsche,

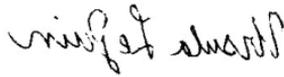
James Tiptree Jr.

15. Mai 71

Sehr geehrter Mr. Tiptree,

Sie haben mir strikt untersagt, Ihren Brief zu beantworten, daher müssen Sie verstehen, dass es sich *hierbei nicht um eine Antwort handelt*. Es handelt sich nicht um einen Ausdruck von Dankbarkeit für Ihren Brief, und es sagt auch nichts darüber aus, wie es mich freut, dass Ihnen die Qualle gefallen hat. (Kaum jemand scheint meine Leidenschaft für Quallen zu teilen.) Es sagt ebenfalls nicht, wie sehr mir Ihre Erzählungen gefallen.

Mit nichtfreundlichen Grüßen



Ursula Le Guin



c/o Bradley Lodge
Florence, Wisc. 54121
(temporäre Adresse, ohne Belang)

24. Aug. 71

Liebe Ursula,

Ihr Brief ist mir bis in die North Woods hinauf gefolgt & hat mich derart erfreut, ich habe 2 Eulen im Heulen überboten – das muss man sich mal vorstellen, diese Fabel hat jemandem genützt ... & welch einem Jemand!

Ich wünschte, Sie hätten die Eulen hören können – die Uhus sind gerade im Amokfieber, keine einfachen Huuh-Huuhs, sondern eine wilde kalte Aurora von im Kontrapunkt kreischenden & schwatzenden Verrückten – HA-HAA ICH WERDE DAS EICHHÖRNCHEN FRESSEN NEIN ICH KRIEG DAS EICHHÖRNCHEN HA-HAA HEH HIHI UH WA NEIN ICH DU ICH HO-HO Schreibmaschine streikt.

David Bunch hat mir gerade sein neues *Moderan*-Buch zugeschickt, ein echter Gaumenschmaus. Ich finde schon lange, dass er einer der viel zu wenig besungenen und bekannten Meilensteine in der SF ist ... keine große Bandbreite verglichen mit, sagen wir, Cordwainer Smith, aber ach, welch Intensität im Fokus, welch Idiosynkrasie, welch ein einzig großes Diamantglitzern [...]

Ich überlege, ob Sie ihn auch mögen ... Wir teilen bestimmt eine tiefe Bewunderung, nämlich für das Phänomen bekannt als Philip K. Dick. ... Wie ich vermutlich in ebenjenem *Phantasmicom* ausführlich bekundet habe.

Wünschte mir nur, ich hätte das Hirn dafür, richtige Rezensionen zu schreiben & und würde mich mit Schreiben auskennen wie J. Russ und all die anderen Leute, die mich einschüchtern & die ich schätze.

Die Eulen scheinen jetzt ganze Sätze gemeistert zu haben, um des großen Orks willen, beantworten Sie nicht, wiederhole, nicht DIESEN Brief.

Ihr treuer
Tip

Über ein Jahr lang tauschten die beiden Schriftstellerinnen herzliche, witzige Briefe und Postkarten aus. (Einige von Tiptrees Briefen sind verloren gegangen.) Die Qualle aus dem ersten Brief wurde zum Tintenfisch – da sich dieser hinter Tintenwölkchen verflüchtigt – und tauchte in den Zeichnungen auf, die Le Guin am Rand hinzufügte. Dann, im Herbst 1972, beantwortete Tiptree eine kurze Mitteilung mit einem 5-seitigen Brief, wodurch der Briefwechsel ernst wurde.

Originaltitel und die einzelnen Übersetzer

Elvira Bittner

In den kanadischen Rockies (*In the Canadian Rockies*)

Ich habe ihn gesehen (*I Saw Him*)

Mögen Sie es zweimal? (*Do You Like It Twice?*)

Die Stimme aus der Plastiktüte (*The Voice from the Baggie*)

In herumdrucksende Autoren hineinschauen

(*Looking Inside Squirmy Authors*)

Kommentar zu »Doktor Ains letzter Flug«

(*Comment on »The Last Flight of Doctor Ain«*)

Nachwort zu »Paradiesmilch« (*Afterword to »The Milk of Paradise«*)

Nachwort zu »Ihr Rauch steigt auf in Ewigkeit«

(*Afterword to »Her Smoke Rose Up Forever«*)

Einführung zu »Der nachtblühende Saurier«

(*Introduction to »The Night-blooming Saurian«*)

Das Meer abernten (*Harvesting the Sea*)

Weitere Reisen, oder, der Himmel ist nordwestlich von Dir

(*More Travels, or, Heaven Is Northwest of You*)

Mit Tiptree durch das große Geschlechter-Kuddelmuddel

(*With Tiptree Through the Great Sex Muddle*)

Sie hatten Glück (*The Lucky Ones*)

Etwas, das kaputtgeht (*Something Breaking Down*)

Dzo'oc U Ma'an U Kinil – Vorfall auf der Cancún Road, Yucatán

(*Dzo'oc U Ma'an U Kinil-Incident on the Cancún Road, Yucatan*)

Kein Neuseelandbrief (*Not a New Zealand Letter*)

Biografische Skizze für *Contemporary Authors*

(*Biographical Sketch for Contemporary Authors*)

Interview für *Contemporary Authors*

(*Contemporary Authors Interview*)

Michael Preissl

Nur die Unterschrift ist nicht echt

(*Everything but the Signature Is Me*)

Sabrina Gmeiner

Was nützt es, wenn man nicht darüber lachen kann?

(If You Can't Laugh at It, What Good Is It?)

Kritik zu *Die Geißel des Himmels* von Ursula K. Le Guin

(Review of The Lathe of Heaven by Ursula K. Le Guin)

Wie man einen urkomischen Herzinfarkt hat, oder:

Du willst also in der Dritten Welt krank werden

(How to Have an Absolutely Hilarious Heart Attack, or, So You Want to Get Sick in the Third World)

Kritik zu *Kayo* (Review of Kayo)

Nullpunkt im Gebein *(Zero at the Bone)*

Eine Frau, die Science Fiction schreibt

(A Woman Writing Science Fiction)

Bastian Schneider

SOS in einer SF-Flasche gefunden

(S.O.S. Found in an SF Bottle)

Andrea Stumpf

Unser Held spuckt ein paar Zähne aus und – *(Spitting Teeth, Our Hero –)*

Maya Máloob *(Maya Máloob)*

Handauflegen *(The Laying On of Hands)*

Gelassen untergehen oder: In jedem jungen Menschen steckt ein alter, der schreit, dass er raus will

(Going Gently Down, or, In Every Young Person There Is an Old Person Screaming to Get Out)

Tür an Tür mit den Schlapphüten *(The Spooks Next Door)*

Quintana Roo: Kein Reisebericht über diesen Trip

(Quintana Roo: No Travelog This Trip)

Der erste Dominostein *(The First Domino)*

Anmerkung zu »Houston, Houston, bitte kommen!«

(Note on »Houston, Houston, Do You Read?«)

Woher weiß man, dass man Philip K. Dick liest?

(How Do You Know You're Reading Philip K. Dick?)

JAMES TIPTREE JR. -WERKAUSGABE BEI SEPTIME

DOKTOR AIN

ISBN: 978-3-902711-23-6

LIEBE IST DER PLAN

ISBN: 978-3-902711-37-3

HOUSTON, HOUSTON!

ISBN: 978-3-902711-07-6

ZU EINEM PREIS

ISBN: 978-3-902711-06-9

QUINTANA ROO

ISBN: 978-3-902711-04-5

STERNENGRABEN

ISBN: 978-3-902711-29-8

YANQUI DOODLE

ISBN: 978-3-902711-33-5

WIE MAN DIE UNENDLICHKEIT IN DEN GRIFF BEKOMMT

ISBN: 978-3-902711-42-7

DIE MAUERN DER WELT HOCH

ISBN: 978-3-902711-46-5

HELLIGKEIT FÄLLT VOM HIMMEL

ISBN: 978-3-902711-47-2

Erscheint Frühjahr 2018

JULIE PHILLIPS

JAMES TIPTREE JR.

DAS DOPPELLEBEN DER ALICE B. SHELDON

ISBN: 978-3-902711-05-2

www.septime-verlag.at